



V. Jahrgang.
Ersteinst
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 116.

Siegen, Mittwoch, 2. October

1889.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ pro IV. Quartal 1889 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis in der Expedition und bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustriertem Sonntagsblatt“ und landwirthschaftl. Beilage, 1 M. 25 Pfg. ohne „Illustriertem Sonntagsblatt“.

Das Waffenwesen im nächsten Kriege.

Ein Aufsatz über den bewaffneten Frieden aus der Feder des bekannten früheren Majors Hugo Hinz bringt nachfolgende Darstellung über die Waffen, mit denen die Millionenheere der nächsten Kriege ausgerüstet sein werden. Hinz berechnet die Kriegsmächte der Erde des deutschen Reichs, Oesterreich-Ungarns, Italiens, Frankreichs, Russlands für einen neuen Krieg zusammen auf 13 1/2 Millionen Mann an ausgebildeten Mannschaften. Diese Millionen würden mit den raffiniertesten Zerstörungselementen ausgerüstet sein.

Das Zündnadelgewehr vom Jahre 1870 kann heute nur noch als ein primitiver Schießpfeil angesehen werden. 5 1/2 Kilogramm schwer, mit einem Kaliber von 11 Millimeter, blieb es vor der beiderseitigen Zielgrenze von 500 Meter stehen; und ein ausgezeichneter Schütze war der, welcher in der Minute 8 Schüsse abgeben konnte. Heute rumpft man über das französische Lebelgewehr — 4 Kilogramm schwer, 8 Millimeter Kaliber, Zielgrenze 2000 Meter, 8 Schuss aus dem Magazin in 20 Sekunden — als den neuesten Anforderungen nicht mehr entsprechend, die Nase. Das deutsche Reichsgewehr wird voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres schon mit einem Magazinengewehr von 7,5 Millimeter Kaliber ausgerüstet sein, und das vor 5 Jahren erst neu eingeführte Gewehr wird altes Eisen. Oesterreich-Ungarn begann vor 3 Jahren mit der Einführung eines modernen, aber großkalibrigen Magazinengewehrs, seit einem Jahr rüstet es seine Infanterie mit einem Kleinkalibrigen aus. Auch Italien führt ein modernes Gewehr; nur Rußland beharrt vorläufig auf seinem alten Enfield.

Was auf unentfesselte Differenzen zwischen den einzelnen Armeen gelten für den modernen Infanteriekampf folgende Gesichtspunkte: 1600—1000 Meter Entwicklungslänge; 1000—500 Meter erste Gesichtslänge; 500—250 Meter Zone des verstärkten Feuergefechts; 250—200 Meter letzte Feuerdistanz, aus welcher das Entscheidungsfeld abgegeben und zum Sturm übergegangen wird. Die einzige Deckung der angreifenden Infanterie ist das Liegen auf der flachen Erde während des Schießens; eine Deckung während der Vorwärtswandlung von Position zu Position dagegen gibt es nicht und wird es nie geben. Die Verluste der angreifenden Infanterie werden ganz ungeheuer sein und nur durch ein ununterbrochenes Vorstößen numerisch sehr überlegener Kräfte an einzelnen Stellen kann es möglich werden, das ein Ansetzen zum Sturm verflucht wird. Das Durchschreiten einer Distanz von 800 Meter, welche in stetiger Zunahme mit Muffen überfüllt wird, verlangt beim Angreifen einen Grad von moralischer Kraft und passiver Widerstandsfähigkeit, wie er in der Vergangenheit

noch nicht gefordert worden ist. Der Beginn der Verluste der Infanterie wird aber noch viel früher eintreten, da, bei für die Artillerie günstigem Terrain, diese die anmarschierenden Infanteriekolonnen schon von 4000 Meter an sehr wirksam unter Feuer nehmen kann.

Ebenso mörderisch gestaltet sich der Kampf der Feldartillerie gegen einander. Abgesehen von unwesentlichen Differenzen zwischen den einzelnen Artillerien, kann man als größte Schußweiten der Granaten 7000 Meter, also nahezu eine deutsche Meile bezeichnen, während die der Schrapnells 5000 Meter beträgt; die eigentliche Duellstanz liegt zwischen 2000 bis 2500 Meter. Ein hervorragender deutscher Artillerieoffizier schildert den heutigen Artilleriekampf wie folgt: „Der Kampf ist ein Kampf um Sein oder Nichtsein, ein Duell, bei dem ein Gegner auf dem Platze bleibt. Es wäre ein fruchtbarer unerhörter Leichtsinns, in einen solchen Kampf einzutreten, ohne alle Chancen, die zum Siege führen, auszunutzen.“

Ich erwidere diese höchst zutreffende Charakteristik auch auf den heutigen Gesamtkampf und füge nur hinzu: Ein Gegner bleibt auf dem Platze, der andere verläßt denselben als Krüppel.

In dem Infanteriekampf greift die Artillerie am wirksamsten auf 1500 Meter Distanz ein; näher heran wie 800 Meter darf sie sich nicht wagen.

Gegen attackierende Kavallerie braucht die Artillerie den Kampf nicht früher wie auf 1800 Meter zu eröffnen; bei freiem Schußfeld wird sie Siegerin bleiben.

Was soll solchen Schußwaffen gegenüber die Kavallerie als „Schlachtenkörper“ machen. Sie ist einfach dem Tode geweiht. Die Infanterie hat schon 1870/71 gegen attackierende Kavallerie nicht mehr Carres gebildet, sie hat dieselbe durch die breiteste Entfaltung ihrer Feuerwirkung, also in Linie, abgewiesen. Und heute? Die Infanterie kümmert sich grundtätig um anreitende Kavallerie nicht eher, als bis dieselbe auf 300 Meter herangekommen ist; dann überschüttet sie die wehrlos Anreitenden, die nun nicht einmal mehr den Pulverdampf zeitweilig als dünnen Schuttschleier vor sich liegen hat, während einer Minute mit je 20 Schuss — und die Katastrophe ist beendet.

Die Wirkungen der Festungs- und Belagerungsgeschütze sind nahezu in das Stadium des Unheimlichen getreten. Die Schußweiten der langen Belagerungskanonen geben bis auf 10000 Meter d. i. 1 1/2 deutsche Meile; die Gewichte der Geschosse kurzer Belagerungskanonen steigen bis auf 175 Kilogramm; die Schiffs- und Küstengeschütze finden die Bezeichnung ihrer Geschützgewichte erst bei 1000 Kilogramm. Kein Panzer, kein Erdwall widersteht auf die Länge der Zeit diesen Geschossen, zumal die Sprengwirkung derselben in der allerletzten Zeit in ein neues Stadium getreten ist. Eine 15 Centimeter-Granate wurde bisher durch ihre Pulversprengladung am Ziel in 40 bis 45 Sprengstücke auseinandergerissen. Die heute als Sprengladung in Anwendung gebrachte

*) Das dürfte sich als irrig herausstellen. Die Kavallerie, mit dem Reitergewehr ausgerüstet und durchgebildet, wird vielleicht in Zukunft zur Entscheidung der Schlacht beitragen. Die ganze Freiheit mag sich dann als überflüssig erweisen.

feuchte Schießbaumwolle zerreiht die fürchterliche Granate in 300 bis 350 Stück über 10 Gramm und in 800 Stück von 10 bis 1 Gramm Gewicht, wobei die kleinsten Stücke unter 1 Gramm Gewicht immer noch Bretter von 2 1/2 Centimeter Dicke glatt durchschlagen. Die dauernde Ueberschüttung einer Befestigung mit derartigen Granaten zertrümmert alle Deckungsmittel und legt die Befestigung auf die Strecke.

Dabei sind die Erfindungen auf dem Gebiete der Artillerie noch lange nicht abgeschlossen. In Amerika schreitet die Versuche mit einer pneumatischen Kanone vorwärts, welche, freilich auf keine größere Entfernung wie 1750 Meter, ein mit Dynamit-Gelatine geladenes Sprenggeschöß von 250 Kilogramm Gewicht gegen Schiffe schleudert. Die Explosion desselben im Wasser, selbst ohne das Schiff direkt zu treffen, bewirkt die Zerstörung desselben.

Auf allen Gebieten des Waffenwesens hat man also jetzt schon solche Wirkungen erzielt und sucht mit Eifer dieselben stetig zu vergrößern, daß man mit vollem Recht fragen darf: Sind bei Anwendung dieser Waffen Kriege überhaupt noch möglich? Wird der Fortschritt der technischen Wissenschaften nicht die Schlachtfelder geradezu in große Schlachtbänke umwandeln?

In dem schon überaus blutigen Kriege 1870/71 haben die Heere 15 Prozent ihrer Stärke an Todten und Verwundeten auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt. Wer kann heute auch nur annähernd sagen, welche Opfer ein zukünftiger Krieg fordern wird? Vielleicht 30, vielleicht auch 40 und noch mehr Prozent. Und dies sind nur die direkten Opfer an Menschenleben und Gesundheit, welche die Wehrpflichtigen bringen. Der Schaden, welchen die Bewohner der Kriegsschauplätze erleiden, ist ganz unvorstellbar und diese Kriegsschauplätze vergrößern sich ins Ungeheure, denn die Heere, welche in Bewegung gesetzt werden, zählen nicht mehr nach Hunderttausenden, sondern nach Millionen.

Tagesnachrichten.

Berlin, 30. Sept. Se. Majestät der Kaiser alarmirte am Freitag Nachmittag gegen 3 Uhr in Potsdam das erste Garde-Regiment z. F. und exercirten Altherbstfeldstübli sodann ein kombiniertes Bataillon dieses Regiments auf dem Vornstedter Felde. Nach Beendigung des Exercirens speisten Se. Majestät gegen 6 Uhr mit den Offizieren des Regiments und begaben sich sodann mit Sonderzug nach Berlin, um der Aufführung von „Hans Lange“ im königlichen Schauspielhause beizuwohnen. Um 10 Uhr fuhr Se. Majestät nach dem neuen Palais zurück. — Am Sonnabend Vormittag um 9 1/2 Uhr hatte der Kaiser eine Unterredung mit dem Ober-Regimentsmeister Grafen Eulenburg und begab sich sodann um 10 Uhr mit der Kaiserin nach Berlin. Nachdem beide Majestäten einer Einladung der Kaiserin Friedrich zum Frühstück gefolgt waren, begab sich der Kaiser mit Sonderzug nach Spandau, um sich dort an einem Schießen des Schießvereins der königlichen Militär-Schießschule zu betheiligen. Nach dem Schießen speiste Se. Majestät mit den Offizieren der Schießschule und fuhr sodann gegen 7 1/2 Uhr auf der „Alexandria“ nach Potsdam zurück.

Schwere Ketten.

Erzählung von F. Arnefeldt.

(Fortsetzung.)

Nina, welche im Schulzimmer eine Aufgabe vollendet und vergeblich erwartet hatte, daß Gertha wie sonst kommen und sie zum Spaziergang abholen sollte, war in den Garten, von dort in den Park gegangen, um die Erziehlerin zu suchen. Sie fand sie auf ihrem gemeinschaftlichen Lieblingsplatz, aber zu ihrem namenlosen Schrecken bemerkt sie, daß Gertha, wie das geängstigte, unerschrockene Kind sich einbildete. Ohne sich einen Augenblick aufzuhalten, eilte die kleine zurück, um Hilfe herbeizuholen und kam gerade, als ihr Vater und ihre Geschwister im Begriffe standen, mit ihren Gästen einen Spaziergang anzutreten. Gertha's Ohnmacht währte nur kurze Zeit. Sie war überhaupt nicht vollständig bewusstlos gewesen, sondern hatte wie im Traume wahrgenommen, daß Nina einen Angstschrei ausgestoßen hatte und weinend fortgestürzt war. Als das kleine Mädchen mit Richard wieder zu der Bank unter den Buchen zurückkehrte, fanden sie die Gouvernante zwar noch bleich und unfähig, sich von ihrem Sitze zu erheben; sie hatte sich aber doch hinlänglich erholt und war gefestigt genug, auf des jungen Barons ängstliche Erkundigungen nach ihrem Befinden mit lächelndem Munde beruhigende Versicherungen zu geben.

„Arme Nina, ich habe Dich wohl sehr erschreckt“, sagte sie, die nussbraunen Locken des kleinen Mädchens liebevoll streichelnd. „Es ist schon vorüber.“

„Ist Ihnen wirklich wieder ganz wohl, Fräulein Gertha?“, fragte Richard von Wenden und sah ihr mit seinen treuen, guten, grauen Augen liebevoll forschend ins Gesicht. „Was ist Ihnen zugefallen?“

Der Ton seiner Stimme, die Sorge, die sich in seinen Mienen wie in seinen Worten ausdrückte, rührte Gertha beinahe zu Thränen, aber hellemüthig bezwang sie sich und antwortete mit zwar leiser, aber fester Stimme:

„Es war mir schon heute Nachmittag im Salon nicht ganz wohl; ich hoffte, im Park sollte es besser werden, und ward hier von einem Schwindel befallen. Ich glaube, ich hatte zu lange lesend im Sonnenschein gesessen.“

„Darum holtest Du mich nicht zum Spazierengehen?“ rief Nina. „Ich habe so lange auf Dich gewartet.“

„Sei nicht böse, mein Herz, ich hoffte, sogleich zurückzukommen und —“, sie stockte, mit neuer Heftigkeit packte sie die Erinnerung an das, was ihr die letzte Stunde gebracht.

„Böse, wie könnte ich böse auf Dich sein, meine einzige, geliebte Gertha“, plauderte Nina, indem sie ihre Arme um den Hals der Gouvernante schlang und deren Gesicht mit Küßchen bedeckte. „Ich bin nur traurig, daß Du krank warest; o, ich dachte, Du störtest oder wärest gar schon tot.“

„Ach das, Nina“, unterbrach sie Richard in einem so rauen Tone, wie sie ihn von dem immer freundlichen und gütigen Bruder nicht gewohnt war, so daß sie verwundert zu ihm aufschaute.

„Belästige Fräulein Gertha nicht länger“, fuhr der junge Baron fort, Nina's Liebschlingen ein Ende machend, indem er sie bei Seite führte. „Du siehst, sie ist angegriffen.“

„Nein, nein, ich bin wieder ganz wohl“, versicherte Gertha und erhob sich zum Beweise dafür von der Bank.

„Fühlen Sie sich stark genug, auf meinen Arm gestützt den Weg nach dem Schlosse zu machen?“ erkundigte sich Richard.

„Gewiß, ich könnte sogar allein gehen.“

„Ich hoffe, Sie werden den kleinen Dienst nicht verschmähen“, unterbrach sie der junge Baron. Eine tiefe Falte, die sich auf seiner Stirn zwischen den Augen bildete, zeigte, daß der lebenswichtige und anscheinend ruhige Charakter in seiner Tiefe ein bedeutendes Maß von Leidenschaft barg.

„Ich nehme Ihren gütigen Beistand mit Dank an“, beilegte sich Gertha zu sagen und schloß sich an den Arm, den ihr Richard bot. Nina lief auf der anderen Seite nebenher und ergriff einen Zipfel von Gertha's Kleid, um doch auch ihrerseits etwas zur Fortschaffung der geliebten Lehrerin beizutragen.

Sie waren erst wenige Schritte gegangen, als ihnen der Baron und Herr von Epitz mit den beiden jungen Damen begegneten.

„Fräulein Gertha, was machen Sie für Streiche? Sie denken hoffentlich nicht daran, krank zu werden? Ein Patient ist für Wendenburg genug“, rief ihr der Baron entgegen. Die Anrede sollte scherzhaft sein, verriet aber nur zu deutlich die Beforgnis des trankeligen und grämlichen Mannes, die Gouvernante könne krank werden und dadurch eine unliebsame Störung der hergebrachten

Ordnung veranlassen. Er war so gewohnt, den Hausarzt bei dessen Besuchen in Wendenburg ausschließlich mit den Klagen über seine zahllosen Leiden in Anspruch zu nehmen, daß ihm der Gedanke, in seinem Vorrecht durch einen anderen Patienten beeinträchtigt zu werden, ängstlich war.

„Fräulein Hedlund scheint ja bereits wieder hergestellt“, versetzte Helene in kaltem Tone und sandte ihrem Bruder, der Gertha sorgsam führte, einen spöttischen Blick zu.

„Es war nur eine vorübergehende Schwäche“, Herr Baron, versicherte Gertha, was den Baron von Wenden dergestalt erfreute, daß er ihr zurief:

„Nicht so, müssen die Ohren steif halten, sollen ja morgen mit nach Hallsstadt fahren und den berühmten Klavierpieler hören. Wie heißt er gleich, Helene?“

„Signor Bernini. Ist Ihnen wieder unwohl geworden, Fräulein?“

Gertha war zusammengebeugt, hatte die Farbe gewechselt und mußte sich fester auf Richards Arm stützen, um nicht umzufallen.

„Führen Sie mich fort“, flüsterte sie ihrem Begleiter zu. Ehe ihr dieser aber willfahren konnte, sprang der tolle Franz wieder aus einem Seitenweg hervor und rief lachend:

„Wollen wir wieder Ball spielen, Gerthchen? Wo hast Du mein Geld gelassen? Behalt's nur, der Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Wendenburg braucht's nicht. Ihm gehört Alles, aber Du kannst immer in meinem Park spazieren gehen und Ihr Anderen auch.“

„Franz, Franz!“ rief der Baron unmutig, was sagst Du wieder?“

Der Tolle drehte sich ein paar Mal um sich selbst und fing laut an zu lachen.

„Bist Du auch da, Vetter Konrad? Wohnt Du immer noch in meinem Schlosse? Kannst Du bleiben, so lange es mir in meinem Park gefällt; kommt aber meine schöne Schwester heim, dann jage ich Dich hinaus. So — so —“ Er machte mit dem Grabscheit eine bezeichnende Bewegung und lief eine Strecke hinter Richard und Nina her, welche die schwankende Gertha fortführten.

„Bemühen Sie sich nicht weiter“, bat Gertha, als sie das Schloß erreicht hatten, „Nina wird mich in mein Zimmer begleiten.“

Das Kaiserpaar wird morgen Vormittag 10 Uhr 50 Min. mittels Sonderzuges nach Ludwigslust und Schwerin abfahren, wo es nachmittags 2 1/2 Uhr eintrifft. Bei der Ankunft in Schwerin findet auf dem dortigen Bahnhofe großer Empfang statt. Am Freitag den 4. October treffen die Majestäten wieder im Neuen Palais ein.

Die Abreise des Kaisers und der Kaiserin nach Monza ist nach den neuesten Bestimmungen auf den 17. October festgesetzt. Man will daraus schließen, daß der Besuch des russischen Kaisers am hiesigen Hofe erst am 11. oder 12. October erfolgen werde. Das ursprüngliche Programm für die italienische Reise unseres Kaiserpaars, wonach auch ein mehrtägiger Aufenthalt in Genua resp. an der Riviera in Aussicht genommen war, dürfte durch die Verschiebung der Abreise von hier eine Aenderung erleiden.

Die Kaiserin Augusta feierte am 30. September in Baden-Baden ihren 78. Geburtstag. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt aus dem festlichen Anlaß: „Am 30. September wird Kaiserin Augusta, die erhabene Lebensgefährtin unseres großen Kaisers Wilhelm I., ein neues Lebensjahr vollenden. Mögen auch die Gedanken der hohen Frau seit dem Hinscheiden des Gemahls vorzugsweise der stillen und pietätvollen Erinnerung geweiht sein, so darf das deutsche Volk doch aus zahlreichen Kundgebungen werththätiger Theilnahme am Gooße der Lebenden und Verstorbenen die Gewißheit schöpfen, daß die Kaiserin mit unerminderter Frische des Geistes der Pflichten wolle, deren treue und aufopfernde Erfüllung bei den späteren Geschlechtern das Gefühl dankbarer Verehrung nicht wird erlöschen lassen.“ — Die Berliner National-Liberalen und Freikonservativen, darf wohl hinzugefügt werden, erklären sich bestimmt gegen eine Reichstagskandidatur Stöckers in Berlin. In den Kreisen der konservativen „Bürgervereine“ betrachtet man diese Kandidatur als die erste, an die man zu denken habe, und als die einzige, bei welcher die Person des Kandidaten von entscheidender Bedeutung sei. Vermuthlich wird man Herrn Stöcker im zweiten Wahlkreise Herrn Birkow gegenüberstellen. — Einjunktionslister Blätter wissen bereits genaue Einzelheiten über die neuen militärischen Forderungen zu melden; abgesehen von der längst bekannten Zweiteilung zweier Corps, des ersten und des fünften, und den aus dieser Neuerung sich ergebenden Truppenveränderungen sind aber bisher endgültige Beschlüsse über die dem Reichstag zu machenden Vorlagen überhaupt noch nicht gefaßt; die Beratungen darüber dürften vielmehr noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Es ist daher Vorzicht allen jenen sensationellen Gerüchten gegenüber am Platze.

Unter dem Vorhitz des Vizepräsidenten des Staatsministeriums Staatsministers v. Bötticher hat gestern eine Sitzung der Reichskommission für die Errichtung des Kaiser Wilhelm-Denkmal stattgefunden.

— Berlin, 30. Sept. Allgemeiner Annahme zufolge haben bei den jüngsten Besuchen der Herren v. Malchow und v. Bötticher in Friedrichstraße die entscheidenden Erörterungen über das nächste parlamentarische Arbeitsprogramm, den Zeitpunkt der Reichstags-eröffnung und den ungefähren Termin der neuen Wahlen stattgefunden. Es wäre sehr wünschenswert, wenn die Regierung jetzt bald über ihre Pläne in diesen Dingen nähere Auskunft gäbe. Neuerdings gehen unverbürgte Mittheilungen durch die Blätter, wonach die Regierung glaubt, die Session, die sich der Hauptfache nach auf den Etat und das Sozialistengesetz zu beschränken habe, noch vor Weihnacht schließen und die Wahlen bereits bald nach Neujahr anberaumen zu können. Es liegt auf der Hand, daß es für alle Parteien wünschenswert sein muß, bald zu wissen, ob wirklich die Wähler schon so frühzeitig oder erst mehrere Monate später Aussicht haben, an die Wahlurne berufen zu werden, und es dürfte auch für den ganzen Verlauf der Wahlbewegung wichtig sein, frühzeitig zu wissen, ob die neue Regelung der Sozialistengesetze vor oder nach den Wahlen im Plane liegt. Mit einer langen Geheimhaltung dieser Absichten wird man am allerwenigsten den Oppositionsparteien schaden. Socialdemokraten und Fortschrittler sind gewohnheitsmäßig mit ihren Vorbereitungen zur Wahlagitatio n stets am weitesten voran, weil diese den hauptsächlichsten Inhalt ihrer politischen Thätigkeit bildet. Zudem haben sie den ganzen Sommer über die Meinung zu verbreiten gesucht, die Wahlen würden schon im Herbst stattfinden. Sie werden also durch eine unerwartet frühzeitige Anberaumung der Wahlen weit weniger überrascht als die regierungsfreundlichen Parteien. Im Interesse der letzteren muß vornehmlich gewünscht werden, daß über jene den Reichstag betreffenden Pläne möglichst bald Klarheit

verbreitet wird. Wenn wirklich schon im Januar die neuen Wahlen stattfinden sollten, so müßten ungekündet und mit Anspannung aller Kräfte jezt die Wahlvorbereitungen betrieben werden.

Die seit zwei Jahren erscheinenden fortschrittlichen „Dortmunder Nachrichten“ werden mit dem 1. October in einen „Generalanzeiger“ umgewandelt, der völlig parteilos sein will. Die Fortschrittler des Bezirks Dortmund sind nun wieder ohne Parteiorgan. Es ist das vierte derartige fortschrittliche Zeitungsunternehmen in Dortmund seit etwa 10 Jahren, das entweder gänzlich eingest, oder die Farbe wechselt.

— Potsdam, 30. Sept. Der Kaiser empfing heute, Mittags 2 Uhr, die Gesandten des Sultans von Sansibar, welche sich in Galawagen und unter Eskorte einer Abtheilung der Garde-Mann vom Bahnhofe nach dem Neuen Palais begeben hatten. Vor dem Palais stand eine Ehrenwache, welche den Präzidentenmarsch spielte. Der Empfang fand im Musiksaale statt. Der Kaiser, welcher in Begleitung des Prinzen Leopold und des Staatssekretärs Grafen Herbert Bismarck erschien, erwiderte auf das halboffizielle auf die zwei Schreiben des Sultans, welche die Gesandten vorlasen. Letztere überreichte sodann die meist aus Waffen bestehenden Geschenke des Sultans und wurden darauf auch von der Kaiserin empfangen. Alsdann fand ein Frühstück statt.

— Potsdam, 1. Oct. Das Kaiserpaar ist Vormittags 10 Uhr 53 Min. mittels Sonderzuges nach Schwerin i. M. abgereist. Schwerin, 1. Oct. Der Kaiser ist um 1 1/2 Uhr mit großem Gefolge und dem zum Ehrendienst Befohlenen, welche den Majestäten bis Ludwigslust entgegengefahren waren, hier eingetroffen. Nach dem Empfang seitens des Großherzogs, der Großherzogin und der anderen Mitglieder der großherzoglichen Familie sowie den Spitzen der Behörden schritt der Kaiser, welcher die Uniform des 1. Garde-Dragoonen-Regiments Königin von England angelegt hatte, mit dem Großherzoge die Front der Ehrenkompagnie ab, ließ dieselbe vorbeimarschieren und begrüßte alsdann das gesammelte Offiziercorps. Er zeichnete mehrere Offiziere durch Handgedruckte aus. Unter Glockengeläute und dem Jubel vieler Tausende erfolgte der Einzug. Der Kaiser fuhr trotz des leichten Regens in offenem Wagen.

Aus Kiel berichtet die Nat. Z., daß die 4 neu zu erbauenden großen Panzerschiffe von je 10 000 Tonnen Displacement den Western zu Wilhelmshaven und Kiel, sowie dem „Bulkan“ bei Seltin übertragen werden, da diese die ersten derartigen Bauten in Deutschland zur Zufriedenheit ausgeführt haben. Es handelt sich dabei um eine Gesamtaufwendung von 10 418 000 M.

— Stuttgart, 30. Sept. Der Staatsanzeiger für Württemberg meldet: Die Genesung des Königs macht in den letzten Tagen erfreuliche Fortschritte. Die gichtische Störung ist gehoben und der König konnte den größten Theil des Tages außer Bett zubringen. Die Abreise von Friedrichshafen dürfte bei günstiger Witterung am Mittwoch erfolgen.

— Augsburg, 1. Oct. In der gestrigen Versammlung des Evangelischen Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen wurde beschlossen, gegen die Bestrebungen des bayerischen Katholikentages zu protestieren. Die Versammlung hofft, daß die bayerische Staatsregierung die verfassungsmäßigen Rechte der Protestanten schützen werde und daß jene Bestrebungen bei hohen Häusern des Landtages auf unabwehrbaren Widerstand stoßen werden.

— Wien, 30. Sept. Die griechische Königsfamilie ist gestern Abend 9 Uhr 15 Min. nach Venedig abgereist. Auf dem Bahnhofe hatten sich der griechische und der dänische Gesandte sowie der russische Gesandtschaftsträger Fürst Kantakuzinos zur Verabschiedung eingefunden.

— Kopenhagen, 30. Sept. Die Berliner Reise des Zaren, die Ende der vergangenen Woche zu erwarten stand, ist aus dem einfachen Grunde hinausgeschoben worden, weil der Zar nicht abreisen wollte, ohne den Prinzen von Wales begrüßt zu haben. Der Montag mit seinen ältesten Söhnen auf 8 Tagen in Fredensborg eintrifft. Der Zar hat in der letzten Zeit die stürkste Sympathie für die Prinzessin von Wales an den Tag gelegt, die er außerordentlich verehrt und von deren Seite es auf seinen Spaziergängen kaum noch zu trennen ist.

— Kopenhagen, 30. Sept. Der Prinz von Wales ist mit seinen Söhnen, den Prinzen Albert Victor und Georg, heute Abend 9 Uhr hier eingetroffen, von dem englischen, deutschen und italienischen Gesandten am Bahnhofe begrüßt worden und nach einem Aufenthalte von nur wenigen Minuten nach Schloß Fredensborg weitergereist.

— Rotterdam, 30. Sept. Heute früh wollte eine Anzahl der streikenden Arbeiter die Arbeit wieder aufnehmen, wurde indessen durch andere Arbeiter daran gehindert. Die Lage ist daher unverändert. Auf der Maas befinden sich zwei Kriegsschiffe, drei Kanonenboote und zwei armirte Schaluppen, um, falls es zu ernstlichen Aufrührungen kommen sollte, zur Herstellung der Ordnung mitzuwirken.

— Brüssel, 29. Sept. Trotz des strömenden Regens, der viele Teilnehmer von der heutigen Sozialistenkundgebung zurückhielt, zogen von Mons um 10 Uhr über zehntausend Manifestanten, Abordnungen aus Brüssel, Gand, Lüttich und Charleroi mit Musikcorps und roten Fahnen über Guesmes, Zmoppes und Fleny nach Frameries, wo vier Versammlungen abgehalten wurden. Die Abhaltung einer neuen Nationalkundgebung in Brüssel selbst wurde in Aussicht genommen.

— Paris, 29. Sept. Im Industriepalast fand heute die Preisvertheilung an die Aussteller statt. Ministerpräsident Tirard theilte mit, daß die Zahl der Aussteller über 60 000 betrage. Die Jurys vertheilten im Ganzen 33 139 Preise, darunter 903 große Preise, 1513 goldene Medaillen, 9960 silberne, 9323 bronzene, 8070 Ehren diplome. Der Minister dankte allen Ausstellern und sprach die Hoffnung aus, die fremden Aussteller würden ein gutes Andenken an Frankreich mitnehmen. Frankreich sei von dem Wunsche befeßt, mit Jedermann in guter Harmonie zu leben, unbeschadet seiner Interessen und Würde. Präsident Carnot wurde bei seinem Eintritt enthusiastisch begrüßt. Er drückte die Hoffnung aus, die Ausstellung werde für Frankreich eine Ära der Veruhigung eröffnen. Die Gist: Frankreich, welche dieses kennen gelernt, werden in die Heimath aufgefähte Theile mitnehmen, welche nicht ohne Wirkung auf die Beziehungen der Völker bleiben werden. So werde die Politik, welcher Frankreich treu bleibe, neue Vertheidiger gefunden, die Ausstellung der großen Sache des Friedens und der Humanität gedient haben. — Woulanger erklärte in einem Schreiben an die Wähler von Montmartre, er sei ihr Abgeordneter; die Verkündung eines Andern an seiner Stelle bilde einen Akt unerhörten Räuberthums. Die wackern Republikaner von Montmartre würden aber schon die ihnen vorenthaltenen Rechte zurück zu erlangen wissen. Bis dahin bleibe er ihr treuer Vertreter und rufe: „Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!“

— London, 29. Sept. Die Times meldet aus Konstantinopel: Ein kaiserliches Decret hat die Friedenspräsenzstärke der türkischen Armee von dem gegenwärtigen Stande von 250 000 Mann auf 100 000 Mann herab, wodurch eine Ersparnis von 2 Millionen Pfund ermöglicht und das Gleichgewicht des Staatshaushalts hergestellt wird.

— Avellino, 30. Sept. In der vergangenen Nacht fand in dem Tunnel zwischen Ariano und Pianorello ein Zusammenstoß zweier Personenzüge von Neapel und Foggia statt. Eine größere Anzahl Waggonen wurde zertrümmert, die Zahl der verunglückten Personen ist unbekannt. Die Behörden begaben sich unverzüglich nach dem Schauplatz des Unfalls. Die Landpost mußte ihren Abgang verzögern.

— Madrid, 29. Sept. Prinz Heinrich von Preußen ist heute hier eingetroffen.

— Zanzibar, 29. Sept. Aus Mowapwa eingetroffene Briefe bestätigen, daß Vushiri vor zwei Monaten einen deutschen Missionar getödtet hat, und melden, daß derselbe sodann einen englischen Missionar gefangen zu nehmen versuchte. Dieser entdeckte jedoch den Anschlag und entkam nach Uzojo. — Die Venedigung der Blockade ist noch nicht angekündigt. Der deutsche Aviso „Pfeil“ tritt am Dienstag die Küste bei Europa an, auch das italienische Schiff „Staffetta“ wird bald von hier weggehen.

Aus Eisenbahntreisen erhält die N. W. Z. die interessante Mittheilung, daß die für den Deutschen Katholikentag in Bochum eingerichteten Sonderzüge (ab Düsseldorf, Dortmund u.) eine äußerst geringe Benutzung gefunden haben, so daß die Kosten zum Theil von dem Comité haben gedeckt werden müssen. Auch das zeigt, was von den großen Pragerleuten der ultramontanen Preise über die groß: V theiligung auswärtiger Gäste bei dem „großartig erfolgreichen“ Katholikentag zu halten ist.

Vermischtes.

— Dortmund, 30. Sept. (Das erste westfälische Musikfest), welches bekanntlich in diesem Jahre hierabst abgehalten werden sollte, aber infolge des Bergarbeiterstreiks zunächst verschoben und dann ganz fallen gelassen wurde, wird nunmehr um die Pfingstzeit des nächsten Jahres

„Ich werde ihn schließlich machen. Lassen Sie ihn bloß eine Zeit lang täglich hieherkommen, und bald werde ich ihn so munter gemacht haben, als ich es bin.“

„Der Teufel hole Dich! Bei Dir muß man sich mit Kleinigkeiten aufhalten. Wohlan! Er ist verliebt in Henriette, verstehst Du mich jetzt?“

„Woraus schließen Sie das, Onkel?“

„Woraus ich es schließe? Ach! wohl tausend . . . Kurz, es genügt. Ich bin davon überzeugt. Ich weiß auch, daß Henriette ihn nicht leiden kann. Es ist also besser, daß er zu Hause bleibt, und daß er sein schmachtendes Aussehen verbißt.“

„Ach! Henriette kann ihn nicht leiden!“ sagte ich zu mir. „Ach! mein braver Schurke von Onkel! Wir werden uns also ein wenig ergötzen.“

„Nun, habe ich nicht recht, fragte der Rath.

„Mein Gott! wenn er in Ihre Henriette verliebt ist, so ist es kein großes Unglück, weil ich es stark bin. Sie ist so liebenswürdig. Wenn Sie alle die von sich fortjagen wollten, die in sie verliebt worden könnten, so würden wir zuletzt als Einsiedler leben.“

„Hast Du denn den Teufel im Leibe, Onkel? Du, ihr künftiger Gemahl, sprichst so?“

„Man muß ein wenig politisch sein, Onkel, und thun, als sähe man nichts. Das Mißtrauen würde nur das Uebel vermehren. Die Eifersucht ist die beste Nahrung der Leidenschaft. Was Henriette thun wird, wird wohl gethan sein. Sagten Sie nicht eben, daß sie ihn nicht leiden kann?“

„Ja gewiß, doch sie haßt ihn nicht. Sie hat ihm nichts vorzuwerfen, bloß legt er ihr Zwang an, und dieser Zwang . . . dieser Zwang . . .“

Der brave Mann wußte nicht, wie er sich ausdrücken sollte. Er war nicht dazu geschaff n, boshaft zu sein.

„Wenn man ihn viel sieht, wird es vergehen, erwiderte ich. „Es ist eine schlechte Gewohnheit, sich von Andern Zwang anthun zu lassen. Durch sie wird man Menschenfeind.“

Der Rath machte große Augen.

„Ich fürchte, daß die Reizen Deinen gesunden Verstand und Deine Moralität geändert haben. Man möchte sagen, daß Du nicht mehr der vorige bist. Dein Vater wird Dich mit Mühe haben erkennen müssen.“

„Das ist ganz natürlich, Onkel. Ich erkenne mich kaum selbst. Wie Sie sehr gut sagen, es ist eine Folge der Reise.“

„Hast Du Dich denn in Berlin so geändert? Denn die Briefe von Wien, die mir Dein Vater mitgetheilt hat, ließen keineswegs annehmen, daß Du so munter und so unbesonnen geworden wärest.“

„Munter und unbesonnen, ich bin es, das gestehe ich. Aber seien Sie davon überzeugt, nie habe ich eine schlechte Handlung begangen.“

„Kann ich, darf ich gar nichts weiter für Sie thun?“ fragte der junge Baron, und aus seinem Auge brach ein Strahl heißer Liebe. Gertsa schrak unter seinem Blick zusammen.

„Ich dank: Ihnen, ich brauche nichts als Ruhe.“ hauchte sie; „ich bitte Sie, kehren Sie zu der Gesellschaft zurück!“

Sie ergriff Nina's Hand und entfernte sich, so schnell es ihre Kräfte nur gestatteten. Ihre Seelenqual war zu groß, sie mußte allein sein. An der Thür ihres Zimmers verabschiedete sie auch das Kind und schloß sich ein.

Nichard stand noch lange träumerisch und blickte der Entschwundenen nach; dann trat er, gesenkten Hauptes, den Rückweg nach dem Parke an.

Hier hatte sich Alara zu Helene gesellt und schritt mit ihr plaudernd den beiden Herren voran, die im ersten Gespräche langsam folgten.

Der Amtsrath von Spähen war ein weitläufiger Verwandter der verstorbenen Frau des Barons Wenden, der seine in Hofstein belegenen Güter verkauft und vor nicht langer Zeit in der Nähe von Wendenburg eine Herrschaft erworben hatte. Es war der erste Besuch, den er der Familie von Wenden abstattete. Er hatte keine Ahnung von der Existenz des selbstamen Hausgenossen gehabt und war höchlichst erstaunt über den Auftritt, dessen Zeuge er sezen gewesen.

„Was in aller Welt war das?“ fragte er, den Arm des Barons nehmend.

„Das war der tolle Better Franz.“ entgegnete Herr von Wenden gleichgültig. „haben Sie den noch nicht gesehen?“

Der Amtsrath verneinte.

„Das nimmt mich Wunder.“ fuhr der Baron fort, „er läuft sonst jedem Gaste, der sich auf Wendenburg blicken läßt, schon am ersten Tage in den Weg.“

„Und ist er wirklich ein Baron von Wenden?“ erkundigte sich der Amtsrath.

„Das ist er.“ bestätigte der Baron, „obgleich nur sehr entfernt verwandt mit uns. Er ist der letzte einer Seitenlinie, die sich vor mehr als hundert Jahren vom Hauptstamm abgezweigt hat. Ich fand ihn vor, als ich Schloß Wendenburg von meinem Onkel erbt, der dem harmlosen Tollen das Gnadenbrod gegeben hat. Er gehört mit zur Großfahst, wenn ich auch einräumen muß, daß er nicht der angenehmste Theil derselben ist.“ (F. f.)

Ein toller Streich.

Humoristische Erzählung von F. C. Jensen.

(Fortsetzung.)

Weber der Rath, noch seine Frau schienen sehr zufrieden mit der Ankunft dieses neuen Gastes. Doch empfingen sie ihn mit

Herzlichkeit und luden ihn ein, am Tisch Platz zu nehmen. Während des Mittagessens erzählte Thomas die Schwierigkeiten, die Herr Holm gemacht hätte, um zu kommen, und die arme Henriette mochte kaum, die Augen aufzuschlagen.

„Herr Holm weiß, daß er immer willkommen ist.“ bemerkte der Rath.

„Nicht wahr, Onkel?“ sagte ich. „Johanna hat mir heut Morgen von dem Herrn so viel Gutes gesagt, daß ich seine Bekanntschaft zu machen wünschte.“

„Was habe ich gesagt?“ rief Johanna aus. „Wie! ich habe mit Dir gesprochen von . . . Ich glaube, daß . . .“

„Du glaubst, daß ich ein Schwärmer bin, nicht wahr? Und Du hast nicht unrecht. Das ist einer meiner geringsten Fehler.“

Ihre Eltern sahen sie an, Henriette heftete verunndet ihr Auge auf sie, und Gustav zwang sich zu lächeln. Aber die kleine Johanna war wachsthaft böse, und nicht ohne große Mühe gelang es mir, mich mit ihr zu verständigen.

„Wirklich.“ sagte Johanna zu mir, als wir uns vom Tisch erhoben hatten, „Du hast heut Deinen Kopf nicht.“

„Es ist möglich, Johanna; aber der Fehler liegt an Dir. Warum wolltest Du mich gestern Abend bei Tisch darum bringen?“

„Höre, Cousin, es wäre vielleicht besser, daß Du so schweigsam und langweilig wärest, als man es uns angekündigt hatte.“

„Gute Dsch, daß ich Dich nicht beim Wort nehme. Dies könnte leichter geschehen, als Du es denkst. Und vielleicht wird in acht Tagen diese Veränderung stattgehabt haben. Es würde dann zu spät sein, um es zu bereuen.“

In diesem Augenblick nahm mich der Rath unter den Arm, indem er mich einlud, mich mit ihm in den Garten zu begeben und eine Cigarette zu rauchen. Ein Zwiesgespräch mit ihm fürchtete ich am meisten. Aber es gab kein Mittel, es abzuschlagen, und ich sammelte alle Kräfte, um den Feind zu bekämpfen.

„Höre, Kind.“ sagte mir der Rath im Garten, „ich bin nicht zufrieden, daß Du den Herrn Holm hieher geführt hast. Nicht etwa, daß er nicht ein sehr achtbarer Mann wäre, sondern kurz, ich hätte dies ganz anders gewünscht.“

„Ich begreife nicht, Onkel. Ich sehe ihn als meinen Freund an, Johanna hat mir so viel Gutes von ihm gesagt!“

„Johanna, Johanna! Sie bekümmert sich so viel um ihn, als um die Rasse, dieses Kind!“

„Kind! Sie ist fast siebenzehn Jahre alt. In diesem Alter sind die jungen Mädchen schon etwas anders als Kinder.“

„Wie dem auch sei, ich wiederhole Dir, daß Johanna sich so wenig um ihn bekümmert, als er sich um sie.“

„Deshalb besser, Onkel. Dann kann seine Gegenwart keine Gefahr darbieten.“

„Ich spreche nicht von Gefahr, aber ich liebe diesen Menschen nicht mit seinem traurigen und melancholischen Ansehen.“

im neuen Soa
biefie Mistfi
faunt am le
dann zu obig
stände ein, di
— Schme
Nachtwäch
wächter Dr.
stehenden Leu
gebieten, er
Männer, das
wurde. In d
gewaltfam ge
gelang, seine
Kollege frieb
Schilde lassen
geben, daß er
— Limbi
der „N. W.
der Wirklich
den Gelfeist
Angaben dar
verloren. Es
äußerten Rä
hischöfliche M
heine und 40
liche Stab jä
tem Silber ge
Gelfeinen b
ligen furtier
der französi
Gineviller Fr
der Festung
dieselben sob
vermehrt wor
Schloßes der
— Gms,
sichden Kirche
ihres Emier &
Gottesdienste
angebracht u
Gineviller de
— Verli
Gefison, Herr
Dieselbe zeigt
Diamanten, i
sich zusammen
— Span
Gismender fa
station eine A
Arbeiterinnen
schiffes im R
schule befin
— Falte
Morgens 7 1/
eines Lokomot
Dessau folgen
Lokomotive h
entfernt tobt
sitten hat.
sich feststellen
war, welcher
10 mm durch
Lappung und
Nach Angabe
brind noch nie
wie die oben
— Stutt
zweiier Bahnh
Kaiserberg un
— Rom, 3
dem Umfange

„Ich w
nicht an die
müssen; aber
auf eine ern

„Ach!
inmitten der
große Ausd
hören Sie i
verdammen i

„Nicht
Dir böse zu
„Ich w
wie nötig ist

Nach u
Golm und b
Er hätte ihn
Gedanke an
nicht so tiefe

Indem
einige Schrit
beschäftigt,
„Was r
„Ich r
für alle Thon
denke Dir, d
seiner ewigen
Nemesis

Rand, äbnlich

ED. KF

Ein

(Lager an dem

Bau

träger

ferner in □
O, □, □
schieber und
röhren, Blei
und anderen
nägeln, Draht
Schrauben, Fe
und Hausg
Werkzeuge

unterzeichn
unter Garantie
Druckwasserp
antimischen M
probiert.

Mein reich
den und Wan
und Ausgüß
Kost

andlung

3 Zwei **moderne Zimmer** zu ver-
mieten.
Bei wem fragt die Exped. d. Bl.

stets vorrätzig bei
Joh. Zahn, Siegen.

1



Soennecken's Schreibfedern.





aperkannt vorzüglichste Qualität und Konstruktion,
 sowie alle anderen Soennecken'schen Fabrikate vorrätig bei:

Herm. Montanus, Buchhandlung, Siegen.

Triumpfstühle

und wieder angekommen und zu haben
 à Stüdt 3 Mark
 Carl Geiser I.,
 3 Mark. Bazar.

Frische

Cervelat- u. Blochwurst
 wieder vorrätig.
 Würstchen täglich frisch,
 Bäckfleisch (Solperknocken) und
 Suppenknocken jeden Dienstag
 und Freitag bei
 Carl Weber.

Ia Margarine
 sowie
Süßrahmbutter
 à M. 1,30, 1,40, 1,50 in frischer
 Waare empfiehlt
M. Lüd,
 Pfuhlstraße u. Arndtstraße.

Mehrere Kapitalien
 in Höhe von M. 4500—5000 werden
 gegen gute hypothekarische Sicherheit
 zu leihen gesucht.
 Von wem sagt die Exped. d. Bl.

Friedrich Gimbel,

Siegen, Coblenzerstraße,

empfehlte beste Anthracitrußkohlen,
 beste gewaschene Rußkohlen für
 Haus- und Hüttenbrand und Schmiedeweare
Retirte Stammkohlen, Stück-
kohlen, Braunkohlen u. Briquets
 in jedem Quantum frei Haus. Ebenfalls
 in Waggonladungen ab Seide.

Neinheit.

,Marke Wildkatze'
 unzerreißbare Glacehandschuhe
 in schwarz und farbig, für Damen
 4 Knöpfig, für Herren mit Patentverschluss
 empfiehlt das Paar zu 3 M.

G. Drey.

Lehrlingsgesuch.
 Für das Comptoir einer hiesigen
 Gütle wird ein gefitteter junger Mann
 aus anständiger Familie mit guter
 Schulbildung zu baldigem Eintritt
 gesucht.
 Näheres in der Expedition d. Bl.

Zahlungsbefehle
 bei
G. Buchholz.

